

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigepte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.20 pro Quartal.



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Rathhausstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 49.

Samstag, den 25. April 1914.

18. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Kinder suchen zur St. Bäume und Sträucher nach Mistkäfern ab und beschädigen hierbei vielfach die Bäume, indem sie die Äste abreißen und die Blätter u. jungen Früchte abschlagen. Ich ersuche die Eltern und Erzieher auf die Kinder einzuwirken, damit Beschädigungen in Zukunft vermieden werden.
Flörsheim, den 25. April 1914.

Der Bürgermeister: L. a. u. d.

Notales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 25. April 1914.

— Öffentliche Versammlung. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, findet morgen Sonntag Nachmittag 1/2 4 Uhr eine öffentliche Versammlung im Saale der Rathhaus statt, worauf hiermit nochmals aufmerksam gemacht wird. Gute Redner sind für diese Versammlung, die im Anschluß an die hier tagende Generalversammlung des Kreiswahlvereins der Fortschrittlichen Volkspartei stattfindet gewonnen.

a Quo vadis? Wir möchten nicht verfehlen, nochmals auf die morgen stattfindende Kinovorstellung der Flörsheimer Lichtspiele hinzuweisen. Dieselben finden mittags 4 Uhr und abends 8 1/2 Uhr im Schützenhof statt und nicht im Hirsch wie am Dienstag irrthümlich in den hiesigen Zeitungen stand. Gegeben wird wie ja schon bekannt Quo vadis, eines der größten Filmbauwerke der Welt, welches uns das tolle Leben des Tyrannen Nero sowie dessen blutige Christenverfolgung vor Augen führt. In wildem Taumel toller Sinneslust genießt dieser grausame Kaiser seine Tage. Ein Fest treibt das andere und Neros goldenes Haus, wird alltäglich zum Schauspiel wüthender Orgien. Luxus, Willkür und Sittenverderbnis treiben ihre giftigen Blüten und untergraben die wichtigsten Stützen des morischen Thrones, die Kraft des entarteten Volkes. Während oben auf dem Forum ein Fest das andere treibt sammeln sich unten in den verfallenen Katakomben die ersten Häuflein zögernder Christen zur gläubigen Gemeinde; ist doch jetzt ein harter unter ihnen, der die Schwachen auftrichtet die Angstlichen ermutigt Petrus, der Jünger Christi. Doch gar bald wurden diese Christen in ihren Zufluchtsstätten entdeckt und dem grausamen Nero blutig verfolgt. Alle Arten von Martern ließ er anwenden um die Christen von ihrem Glauben abzubringen, aber das Blut dieser Märtyrer war der Same zum neuen Christentum. Wir sehen in diesem Stück weiter wie Nero, um der Wut des Volkes — das seiner maßlosen Willkür müde ist, — zu entgehen, flieht, aber ein freigelassener Sklave vollbringt das blutige Werk und das Messer im Herzen, drückt der grausame Kaiser sterbend zusammen. So zog Nero vorüber wie Ungewitter, Feuersbrünste und Kriege vorüberziehen. Aber von den Höhen des Vatikan beherrscht die Basilika des Petrus noch heute Rom und die Welt. Bemerken möchten wir noch, daß Kinder zu diesen Vorstellungen keinen Zutritt haben. (Näheres siehe Inserat.)

1 Königschießen. Am morgigen Sonntag findet das diesjährige Königschießen der Schützengesellschaft 1906 statt. Der Vorstand der Schützengesellschaft, teilt an dieser Stelle mit, daß schon öfter Beobachtungen gemacht wurden, daß Sparziergänger die den Weg nach Bad Weilbach gehen vor dem Schießstande stehen bleiben und sich die Sache von außen ansehen. Es steht von Seiten des Vereins niemand etwas im Weg den Schießstand zu betreten, sondern kann sich jeder Spaziergänger, hauptsächlich Sportfreunde, während den Schießstunden die Einrichtungen und Leistungen des Vereins ansehen. Möge dieses dazu beitragen den Schießsport am hiesigen Plage immer mehr zum Gedeihen zu bringen.

2 Jugendveranstaltung. Wir verweisen nochmals auf die Morgen Abend 8 1/2 Uhr im Kaiseraal stattfindende Jugendfeier. (Siehe Inserat.)

a Jahresbericht des Zentrums-Vereins Ortsgruppe Flörsheim. Ein politisch Lied, ein garstig Lied sagt uns ein altes Sprichwort. In der Tat gehören die politischen Arbeiten und Tätigkeiten nicht gerade zu den angenehmsten Beschäftigungen des Lebens. Doch wer kann heute noch abseits stehen vom Kampfbühne der Politik. Alles nimmt regen Anteil an den öffentlichen Vorgängen. Der Zentrumsverein Flörsheim hat es schon seit seiner Gründung als seine vornehmste Aufgabe angesehen, durch Wort und Schrift die Wähler über die Ziele der Zentrums-Partei aufzuklären. Der Vorstand und 16 emsige Vertrauensmänner haben in dem verfloßenen Jahre 22 Sitzungen abgehalten. Zwei größere Versammlungen mit auswärtigen Rednern erfreuten sich eines zahlreichen Besuches. An die Zentrumsfraktion des Reichstages wurde eine Eingabe gerichtet, dahingehend, daß den Eltern schwer erkrankter Soldaten auf Antrag freie Bahnfahrt nach dem Gar-nisonslazarett gewährt wird. Ferner ein Antrag, wonach im Dienste verstorbenen Soldaten auf Kosten des Staates unentgeltlich in die Heimat befördert werden können. Beide Anträge wurden bei den Beratungen der letzten Militärvorlage im Reichstage angenommen. Nicht unerwähnt möchten wir hier lassen, daß ein Zentrums-Abgeordneter es war, der auch den Antrag stellte den Eltern, deren Söhne zusammen über 5 Jahre beim Militär gedient haben, für jedes weitere Dienstjahr eine Entschädigung zu zahlen. Der Reichstag setzte diese Summe auf 240 Mk. pro Jahr fest. Die darauf

bezügliche Bekanntmachung des Kriegsministers wurde kürzlich veröffentlicht. Bemerkenswert sei hier noch, daß die Zahlung der Entschädigung auch rückwirkend ist. Eltern deren Söhne zusammen 5 Dienstjahre haben, erhalten bei jedem weiteren Sohne pro Dienstjahr obige Summe wenn auch die 5 Dienstjahre vor 1913 liegen. Anträge auf diese Entschädigungen sind bei den Ortsbehörden zu stellen. Bei den Wahlen zur Ortskrankenkasse entstand für die hiesige Ortsgruppe ein weiteres Gebiet ihrer Tätigkeit. Es wurde nach mehreren Sitzungen ein Abkommen zwischen den bürgerlichen Parteien getroffen und ein guter Erfolg erzielt. Vorstand und Vertrauensleute scheuten keine Mühe und Arbeit, um das gegebene Versprechen voll und ganz einzulösen und haben damit bewiesen, daß man auf sie und unsere Wähler rechnen kann. Es war dies der beste Gegenbeweis für die uns ungerechtfertigter Weise gemachten Vorwürfe. An den Versammlungen des Hauptvereins in Höchst und Hofheim, nahmen mehrere Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute teil. An Flugchriften kamen etwa 5000 Exemplare zur Verteilung. Die Untertrichtstürze, welche an sechs Abenden von auswärtigen Rednern gehalten wurden waren durchschnittlich von 30 Personen besucht. Dieser Besuch entspricht nicht den Erwartungen des Vorstandes. Es erfordert viel Opfersinn nach des Tages harter Arbeit den Vorträgen beizuwohnen und dieselben teilweise schriftlich niederzulegen, um dann bei der Diskussion Rede und Antwort zu stehen. Im Wahlkreis-ausschuß ist die hiesige Ortsgruppe durch drei Mitglieder vertreten. Der Mitgliederbestand hat sich etwas gehoben, doch muß es bedauert werden, daß von den Flörsheimer Zentrums-Wählern, kaum die Hälfte dem Wahlverein angehören. Ehrensache eines jeden Zentrums-Wählers sollte es sein, den Vorstand und die Vertrauensmänner in ihrer schwierigen Arbeit durch ein kleines Geldopfer zu unterstützen um so mehr als alle Arbeit ohne jegliche Vergütung geleistet wird. Es wäre deshalb mit Freuden zu begrüßen, wenn im Laufe des Jahres recht viele Wähler dem Zentrums-Wahlverein beitreten würden und wir dann am Schlusse des Jahres die doppelte Mitgliederzahl zu verzeichnen hätten. Unseren Parteifreunden werden wir demnächst Gelegenheit geben sich in der Mitgliederliste einzugeben. Zur Bewältigung der vielen schriftlichen Arbeiten fehlt es uns oft an Kräften, da uns keine ausgedehnten Büroeinrichtungen und dergl. zur Verfügung stehen. Die letzten Gemeindevertreterwahlen erforderten eine aufreibende Tätigkeit aller in der Agitation beteiligten Personen. Der Erfolg war ein glänzender. Eine intensive Kleinarbeit muß also weiter einfließen. Jeder suche in seinem Wirkungskreise für die Sache der Zentrums-Partei zu werben, frei von Menschenfurcht und ausgerüstet mit gediegenes Wissen muß der letzte Zentrums-Wähler werden und wohne er selbst in einem einsamen Dörfchen, Materielle Vorteile winken nach menschlichen Ermessen bei dem Kampfe um unsere gute Sache nicht, persönliche Belobigungen werden wir nicht suchen, aber das Bewußtsein, im heutigen Ringen zwischen Glaube und Unglaube, zwischen Staatsfreunden und Staatsfeinden im christlichen Sinne teilzunehmen, gebe unserem Leben die Würze. So soll auch die kommende Zeit neuer Arbeit gewidmet sein, nicht lahm und müde soll man uns finden, sondern wachsam auf der Warte stehend und mit offenen Augen den kommenden Ereignissen entgegen sehend. Philipp Schneider.

— Die Werbekraft von Warenzeichen. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß eingetragene Warenzeichen das geeignetste Mittel sind, einen Gegenstand kurz zu kennzeichnen, denn das Publikum gewöhnt sich verhältnismäßig leicht daran, den Begriff des Warenzeichens mit den Eigenschaften der benannten Ware als gleichbedeutend anzusehen. Ein interessantes Beispiel für einen solchen Fall bietet das Wort „Osram“. Von der Auergeellschaft für die allgemein rühmlichst bekannte Glühlampe erfunden und verwandt, bedeutet es gewissermaßen eine Gewähr für beste Qualität und sparsamsten Verbrauch. Man versteht daher, daß Firmen mit ganz anderen Fabrikaten sich den guten Ruf des Wortes zunutze gemacht haben und bei einer Durchsicht des Warenregisters findet man z. B. Osram-Strumpfwaren, Osram-Wäsche, Osram-Kravatten, Osram-Hosen-träger, Osram-Handschuhe, Osram-Fahrräder, Osram-Nähmaschinen, Osram-Sprechapparate, Osram-Pneumatiks, Osram-Zigaretten, Osram-Zigaretten, Osram-Rauch-, Kau- und Schnupftabake. Die Wirkung eines solchen Namens erstreckt sich aber auch noch weiter: In Süd-



afrika hat vor kurzem ein Neger, der vermutlich unter seinen Stammesangehörigen als besonders großes Licht gelten wollte, den Namen „Osram“ angenommen. Ob er dabei auch die Eigenschaften der Osram-Lampe, nämlich ihre strahlende Helle, ihre Sparfameit und ihre Widerstandsfähigkeit erworben hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

— Allgemeine Deutsche Erstlingswettkämpfe. Am 10. Mai dieses Jahres finden in ganz Deutschland als Vorbereitung für die olympischen Spiele 1916 Berlin an allen größeren Orten leichtathletische Erstlingswettkämpfe statt. Dieselben bestehen in 100, 200, 400, 800, 1500 und 7500 m Laufen, Hoch- und Weitsprung mit Anlauf ohne Brett, Stabhochsprung, Kugelformen, Discus- und Speerwurf. Die Wettbewerbe für Erstlinge (das sind solche Leute, die noch nie unter der Aufsicht der Deutschen Sportbehörde für Athletik an den Start gingen) sind berufen, die Kenntnis von der Leichtathletik in weite Kreise unseres Volkes zu tragen. Jeder Mann oder Jüngling, gleichviel ob er einem Turn- oder Sportverein angehört oder nicht, ist hierdurch aufgefordert an ihnen teilzunehmen. Die Wettkämpfe finden unter Aufsicht der D. S. B. f. A. statt. Gebühren und Einträge werden nicht erhoben. Die Sieger erhalten Plaketten oder Diplome. Auch in Höchst am Main finden an genanntem Tage diese Wettkämpfe statt und wollen sich Interessenten wegen Zustellung einer Ausschreibung oder näherer Auskunft an Herrn Karl Fischer Höchst a. M. Schützenstraße 13 wenden.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt, 2 Uhr Christenlehre, darnach lauter Litanei.
Montag 6 Uhr Jahramt für Gerhard Schäfer 1., 6 1/2 Uhr gest. Jahramt für Heinrich Laub und Ehefrau.
Dienstag 6 Uhr gest. Jahramt für Eheleute Adam Phil. Becker, 8 1/2 Uhr Jahramt für Phil. u. Marg. Bullmann.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 25. April.
Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Vergnügungsverein Edelweiß. Samstag den 25. April abends 9 Uhr Scharfschießen im Rathhausehof. Zahlreiches Erscheinen wird erwünscht.
Gesangsverein Sängerbund. Montag Abend 9 Uhr Gesangstunde. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Sängers pünktlich und vollständig zu erscheinen.
Arbeitergesangsverein „Fisch-Auf“. Samstag Abend 8 1/2 Uhr Versammlung im Kaiseraal.
Kath. Arbeiterverein. Die Gesangstunde fällt heute Abend aus. Sonntag Nachmittag 4 Uhr Versammlung mit wichtiger Tagesordnung im Vereinslokal.
Gesangsverein Sängerbund. Nächsten Sonntag nachmittags 1 Uhr Zusammenkunft im Scharfen Eck zw. Singen bei der Trauung des Mitgliedes Ph. Kohl.
Ortsgruppe Flörsheim im Deutschen Handlungsgewerlichen Verband. Größter kaufmännischer Verein der Welt. Jeden Freitag Abend um 9 Uhr Zusammenkunft im Schützenhof.
Turnverein. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Donnerstags Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Pünktliches Erscheinen notwendig.
Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag von 1/2 9 Uhr Turnstunde im Rathhausehof. Erscheinen wird erwünscht.
Kath. Junglingsverein u. Germania. Montags, Mittwochs und Donnerstags Abends um 8 Uhr Trommeln und Pfeifen in der alten Schule. Alle Spielzeuge antreten.

Ist Krieg mit Rußland zu befürchten?

Ueber diese Frage äußert sich der Reichstagsabgeordnete Raumann wie folgt:

Seit der Zeit Napoleons I. hat es keinen Krieg zwischen russischen und deutschen Truppen gegeben, und überhaupt niemals hat das russische und deutsche Volk sich im ganzen feindlich gegenüber gestanden.

Wir Deutsche konnten 1866 und 1870 unsere Reichsgründung vollziehen, weil Rußland sich nicht einmischte, und die russische Macht konnte sich nach Osten und Süden ausdehnen und verteidigen, weil Preußen und Deutschland weder beim Krimkrieg noch beim türkischen Kriege, noch beim japanischen Kriege irgend etwas Feindliches tat. Diese hundertjährige Geschichte der beiderseitigen Beziehungen ist die Grundlage unserer Erwartungen für die Zukunft. Es versteht sich von selbst, daß zwischen zwei großen Nationen, die sich zu Land und zu Wasser berühren, beständig gewisse kleinere und größere Reibungen vorhanden sein werden, aber alle diese Reibungen sind nicht stark genug, den Frieden zu stören, sobald sie beiderseits mit Verstand behandelt werden. Keine wirtschaftlich, handelspolitische Spannung kann in ihrer finanziellen und materiellen Bedeutung so groß sein, daß durch sie die ungeheuren Opfer eines Krieges irgendwie begründet sein könnten. Wir hoffen auf Fortsetzung eines Spitzens geordneter Handelsverträge und sind stets bereit, in beiderseits förderliche Verhandlungen darüber einzutreten, aber selbst im ungünstigsten Falle, daß zeitweise ein Ausgleich über Zölle, Handelsvorschriften und Arbeiterabwanderung nicht zustande kommt, so ist auch das kein genügender Anlaß, die zeitweiligen Schäden eines Handelskrisis durch Hinzufügung der militärischen Mobilisierung ins Unübersehbare zu vergrößern. Große Nationen greifen nur dann zum letzten Mittel, wenn es sich um wesentliche Verletzung ihrer Herrschaftsgrenzen handelt. Direkte Grenzverschiebungen aber werden zwischen Deutschland und Rußland von keiner Seite beabsichtigt. Es kann mit voller Sicherheit ausgesprochen werden, daß keine deutsche Regierungswahl oder Partei irgend einen Teil russischen Landes zu besitzen wünsche, und wir sehen daselbe umgekehrt auf russischer Seite voraus. Gewisse Meinungsverschiedenheiten können allerdings auf dem Gebiet der indirekten Grenzverschiebungen im Umfange der Interessensphären auftreten, und es würde falsch sein, zu leugnen, daß die Regelung der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel und innerhalb der asiatischen Türkei große Schwierigkeiten bieten. Aber solche Schwierigkeiten hat es seit 1850 bis jetzt fast beständig gegeben, und es ist schrittweise möglich gewesen, sie zu überwinden. Deshalb würde eine pessimistische Beurteilung der Gesamtlage nicht gerechtfertigt sein. Der gute Wille vermag viel, wenn er vorhanden ist! In Deutschland besteht kein Zweifel, daß wir ohne Unterschied und ohne Ausnahme eine friedliche Lösung wünschen und daß die Regierung sich dabei auf Volk und Reichstag stützen kann.

Politische Rundschau.

Reichstagswahl in Marienwerder-Schwef. Bei der durch die Mandatsniederlegung des Abg. v. Halem-Schwef im Wahlkreis Marienwerder notwendig gewordenen Reichstagswahl wurden abgegeben: für v. Halem (Reichspartei) 8490, für v. Saff-Jaworski (Volk) 7282 und für den sozialdemokratischen Kandidaten 107 Stimmen. v. Halem ist gewählt.

Die Jesuitenfrage und die babilische Regierung. In der Sitzung der zweiten Kammer gab Minister Dr. Böhm eine Erklärung zur Jesuitenfrage dahingehend ab, daß die babilische Regierung einer bedingungslosen Aufhebung des Jesuitengesetzes ihre Zustimmung nicht geben könne. Sie sei aber bereit, bei Verhandlungen im Bundesrat über die Frage mitzuwirken und die gemachten Erfahrungen darüber zu berücksichtigen.

Polnische Sozialdemokraten gegen deutsche Sozialdemokraten. Das Organ der polnischen Sozialdemokratie in Preußen, der „Dziennik Robotniczy“, schließt einen Leitartikel wie folgt: „In der deutschen Sozialdemokratie triumphiert heute Lüge, Zynismus und Vernichtung des Schwächeren. Die deutschen Sozialdemokraten lügen, wenn sie im Reichstage die Polen verteidigen und in Bremen einen Streik zum Ausbrennen polnischer Arbeiter veranstalten. Sie lügen, wenn sie durch das Geld korrumpierende Politik der Regierung verurteilen und selbst in zynischer Weise durch das Geld den Beispielen der Regierung folgen. Sie lügen, wenn sie

sich über Provokateure und Denunzianten entrüsten und selbst in Schlesien durch Terrorismus und Denunziation die Vernichtung des polnischen Arbeiters vorbereiten.“

Der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ auf dem Wege nach Mexiko. Die kriegerischen Entwicklungen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko haben zur Erwägung geführt, zum Schutze der deutschen Reichsangehörigen in Mexiko mehr Kriegsschiffe hinüberzuschicken. Es ist daher die beschleunigte Ausreise der Kreuzers „Karlsruhe“ nach den mexikanischen Gewässern beabsichtigt.

Wahlen in Schweden. Nach der letzten Zählung sind bei der Reichstagswahl zur zweiten Kammer 79 Mitglieder der Rechten, 65 Liberale, 70 Sozialdemokraten gewählt worden. Die Rechte gewinnt bis jetzt 21 Sitze und verliert einen, die Liberalen verlieren 28 und die Sozialdemokraten gewinnen 12 und verlieren vier Sitze.

Trennung von Staat und Kirche. Das englische Unterhaus hat mit 349 gegen 265 Stimmen in zweiter Lesung das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat in Wales angenommen.

Besuch des englischen Königspaares in Frankreich. Der englische König macht zurzeit seinen offiziellen Besuch in Frankreich. Obwohl dieser Besuch eine Selbstverständlichkeit ist, herrscht bei den Franzosen großer Jubel, kommt doch der König des „alliierten“ England. — Am Dienstag ist das Königspaar in Calais gelandet. Unter dem Salutdonner der französischen Kriegsschiffe begab sich das Königspaar an Land. Die Truppen bildeten Spalier.

Frankreich und England. Bei dem Diner im Elysée brachte der Präsident Poincaré einen Toast aus, in dem er zunächst der von der Stadt Paris und dem französischen Volk empfundenen Freude über den Besuch des englischen Königspaares Ausdruck verlieh. Der Besuch sei die glänzendste Weihe einer Freundschaft, die die Probe der Zeit und der Erfahrungen bestand, die hier ständige Wirksamkeit bewiesen habe und dem wohlüberlegten Willen der beiden Nationen entspreche, die in gleicher Weise dem Frieden zugetan seien. Die vielen Feste, denen der König beizuwohnen versprochen habe, würden ihm einige Elemente des französischen Nationalcharakters zeigen. Der König werde die traditionellen Kräfte wiederfinden, die seit so langer Zeit die Größe und den Ruhm Englands begründet hätten, so u. a. die freudige Annahme freudiger Opfer. Nach einer langen Nebenbühlerische, die ihnen unterblieben Lehren der Wertschätzung in der gegenseitigen Achtung zurückgelassen habe, haben England und Frankreich gelernt, einander zu lieben, ihre Gedanken einander näher zu bringen und ihre Anstrengungen zu vereinen. Es sind heute schon zehn Jahre, seit die beiden Regierungen in friedlicher Weise die Fragen gelöst haben, die sie trennten. Die Vereinbarungen, die sie damals abgeschlossen und deren Verwirklichung der Vorausblick König Eduards VII. und seiner Ratgeber so glücklich vorbereitet hat, haben in ganz natürlicher Weise zu einer allgemeinen Verständigung geführt, die nun eine der sichersten Bürgschaften des europäischen Gleichgewichts bildet. Ich zweifle nicht, fuhr Poincaré fort, daß unter den künftigen Ew. Majestät diese Bande der Einigkeit sich täglich noch fester knüpfen werden zum großen Nutzen der allgemeinen Zivilisation und des Friedens. Das ist der aufrichtige Wunsch, den ich im Namen Frankreichs ausspreche.

Krieg in Amerika. Die Amerikaner, womit gemeinhin die Vereinigten Staaten von Nordamerika gemeint sind, machen jetzt einen Krieg mit ihren „Brüdern“, den Mexikanern. Das ist nun freilich keine Kunst, Amerika ist groß, Mexiko ist klein. Amerika hat Geld in Hülle und Fülle, Mexiko hat keines. Amerika ist gerüstet, Mexiko ist durch jahrelange innere Kämpfe geschwächt. Da wird es keine Kunst sein, den kleinen Bruder zu bezwingen. Den Mexikanern könnte es freilich auch nichts schaden, wenn sie durch die Amerikaner etwas zivilisiert würden. Mexiko ist zwar eine Republik, aber es geht sehr russisch zu. Politische Gegner werden ohne viel Umstände umgebracht. Früher oder später wird Mexiko eine Provinz der Union, mag sie es heute werden, dann haben die Mexikaner wenigstens eine ordentliche Regierung. — Wie gemeldet wird, haben die Amerikaner schon gesiegt, indem sie eine mexikanische Hafenstadt, Veracruz, ohne Schwertstreich besetzten.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Der amerikanische Geschäftsträger O'Shaughnessy erhielt von der mexikanischen Regierung seine Pässe.

Die Vorgänge in Veracruz. Bevor die Amerikaner Veracruz vollständig nehmen konnten, mußten die Positionen der Mexikaner beschoßen werden. Von dem Geschützfeuer getödtet, landeten 4000 Mann.

Besetzung von Tampico. Die Amerikaner landeten auch in Tampico Truppen und besetzten das Zollamt sowie die Kapellstation, anscheinend ohne Widerstand zu finden.

Mexikanischer Widerstand. Sämtliche Bundestruppen im Norden Mexikos erhielten den Befehl, sich auf Saltillo zu konzentrieren, um einen amerikanischen Einfall zurückzuweisen. Piedras Negras, das gegenüber von Eagle Pass liegt, ist insofern geräumt worden. In der Nacht herrschte dort die größte Aufregung; an mehrere eiligst gebildete Freiwilligen-Kompanien waren Waffen verteilt worden.

Keine Kriegsstimmung in der Union. Wie schlecht dieses plötzliche Vorgehen nicht nur diplomatisch, sondern in jeder Beziehung vorbereitet wurde, und wie laienhaft die Politik von dem Präsidenten Wilson betrieben worden ist, zeigt folgende Meldung des „Vol.-Ang.“ aus London: Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist nach den vorliegenden Depeschen sehr wenig zufrieden mit der Erklärung, die Präsident Wilson für sein Eingreifen in Mexiko gegeben hat. Diese Unzufriedenheit fand in der Presse und noch mehr im Senat deutlichen Ausdruck. Senator Lodge, einer der angesehensten Staatsmänner der Union erklärte, es sei ein Unglück, daß Präsident Wilson eine so geringfügige Sache, wie der Wechsel von Saltillo zum Anlaß einer kriegerischen Aktion mache. Wenn es schon sein müsse, so hätte der Krieg wegen der Ermordung von 200 friedlichen amerikanischen Staatsangehörigen schon früher erklärt werden sollen.

Nichtpolitische Rundschau.

Köln. Die Deutsche Werkbund-Ausstellung wird am 16. Mai eröffnet werden.

Speyer. Der verstorbene Kommerzienrat Welsch hinterließ der Stadt Speyer 120 000 Mark zu Schulzwecken.

Böhm. Ein schreckliches Unglück ist hier durch die Geistesgegenwart einer Arbeiterfrau verhütet worden. In einem Hause der Maxstraße war in der Wohnung eines Milchhändlers Feuer ausgebrochen. Die Eltern waren abwesend. In der verschlossenen Wohnung befanden sich zwei Kinder des Händlers und ein drittes Kind, das dort zu Besuch weilte. Eine vorübergehende Arbeiterfrau sah nun, daß in einem Parterrezimmer des Hauses die Gardinen brannten. Sie schlug resolut die Fensterscheiben ein und drang in das raucherfüllte Zimmer ein, wo sie drei wehklagende Kinder fand. Zwei der Kinder konnte die Frau unverfehrt retten, das dritte hatte schon lebensgefährliche Brandwunden erlitten. Das Feuer wurde von der herbeigerufenen Brandwache rasch gelöscht.

Nach 380 000 Veteranen. Nach amtlichen Berechnungen wird die Zahl der am 1. April 1914 noch lebenden Kriegsteilnehmer auf etwa 380 000 geschätzt. Davon sind auf Grund der Versorgungsgesetze abgefunden oder beziehen Geldunterstützungen auf Grund des kaiserlichen Erlasses vom 22. Juli 1884 etwa 34 000, so daß für die Kriegsteilnehmerbeihilfen noch rund 346 000 in Frage kommen. Am 1. März 1914 wurden die Beihilfen von 263 354 Veteranen bezogen, also von rund 76 v. H. aller in Betracht kommenden Anwärter.

Luftmord an einem vierjährigen Mädchen. Am Mittwoch wurde in einem Busche zwischen Hennesdorf und Laubau ein kleines vierjähriges Mädchen ermordet aufgefunden. Die Ermordete war an Händen und Füßen zusammengebunden, wies am Halse einen tiefen Messerstich und am Körper verschiedene Spuren von Schlägen auf. Die sofort angestellten Untersuchungen ließen unzweifelhaft erkennen, daß an dem Kinde ein Luftmord verübt worden ist. Es handelt sich um die Tochter des Barbiers Weinhold aus Katholisch-Hennesdorf, die am Dienstag während des ganzen Tages vermißt und am Mittwoch morgen vom eigenen Vater aufgefunden wurde. Als verdächtig des Mordes ist der 17-jährige Arbeiter Piersch aus Hennesdorf verhaftet worden.

Der Distelstraßentunnel. Der 3575 Meter lange Tunnel durch den Randrücken zwischen Bogelsberg und Rhön ist vollendet und wird am 1. Mai dem Verkehr übergeben. Für

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Kontinuation.

„So kommen Sie diesem anderen durch Ihre Erklärung zuvor und ich gebe Ihnen mein Wort darauf, die Dame wird sich noch sehr befinden, ob sie jenem anderen den Vorzug geben soll. Darf man den Namen der Glücklichen erfahren?“

Es lag ein stehender, lauernder Ausdruck in dem Blick, der diese Worte begleitete. Dagobert erinnerte sich an die Aufregungen Theodors und an die Warnungen des Rittmeisters; das Mißtrauen gegen den Grafen begann in seiner Seele zu erwachen.

„Ich bewahre dieses Geheimnis so lange, bis ich die Dame meine Braut nennen darf“, sagte er mit ruhiger Entschlossenheit.

Der Kellner trat ein, um die Tafel zu decken, einige Minuten später begann das Souper, das auch Dagobert in eine heitere Stimmung versetzte.

Die Speisen waren vortrefflich gewählt und vorzüglich zubereitet, der feurige Sekt trug das Seinige dazu bei, den Kummer in Vergessenheit zu bringen.

Graf Morray plauderte von seinen Reisen und Erlebnissen — das Mißtrauen gegen ihn schwand allmählich wieder.

Nach dem Souper pries der Graf seinem Freunde einen Brief an, den er auf allen Reisen mitzunehmen und von dem er nach jeder Möglichkeit ein Gläschen zu nehmen pflegte.

Er holte einen Kasten aus seinem Schlafzimmer, der mehrere Gläschen und Gläser enthielt; Dagobert bemerkte nicht, daß beim Öffnen die Gläser vertauscht wurden, er trank den Likör und mußte gestehen, daß er sehr wohlgeschmeckend war.

Dann begann das Spiel, Graf Morray betrieb es mit vornehmer Gleichgültigkeit, Dagobert, der von Anfang an im Verlust war, fühlte bald die Leidenschaft erwachen.

Das Blut kochte heiß in seinen Adern, er fühlte eine Unruhe in seinem Innern, die er nicht bewältigen konnte.

Die scheinbar harmlosen Bemerkungen des Grafen stachelten ihn nur noch mehr zur Fortsetzung des Spiels an, es galt ihm für Ehrensache, sich jetzt nicht zurückziehen, der Graf sollte nicht glauben, daß der Verlust ihn ärgere.

Graf Morray bot ihm abermals ein Gläschen Likör an, er selbst trank auch einen, Dagobert nahm es an und wurde in der Folge nur noch erregter.

Mitternacht war längst vorbei, als Dagobert endlich erklarte, daß er nun Abschied nehmen und aufbrechen müsse.

Der Graf legte die Karten hin und warf einen Blick in sein Portfeuille, das offen vor ihm lag.

„So konsequent wie heute hat das Glück selten mich verfolgt“, sagte er mit einem bedauernden Achselzucken.

„Wie hoch ist der Betrag?“ fragte Dagobert.

„Eintausendachtundsechzig Taler“, antwortete der Graf. „Ihr double ou quitte hat Sie gründlich hineingeritten!“

„Eintausendachtundsechzig“, wiederholte Dagobert, „ich habe den Betrag nicht bei mir.“

„Ich werde auch kein Geld von Ihnen annehmen.“

„Sie werden doch nicht, wie heute morgen, mir sagen wollen, daß Sie auch diesen Gewinn von einer Revanche abhängig zu machen gedenken?“

„Das gerade nicht, aber es widerstrebt mir, diesen Gewinn in barem Gelde anzunehmen. Warten wir damit, bis die Summe sich verringert hat.“

„Nicht doch, ich werde Ihnen das Geld morgen einhändigen“, sagte Dagobert. „Ich würde Sie zum Diner bitten, aber ich muß mich darauf gefaßt machen, daß ich einen stürmischen Tag haben werde, also bitte, kommen Sie erst gegen Abend.“

„Ich werde warten, bis all die Stürme hinter Ihnen liegen“, antwortete Graf Morray in herlichem Tone, „kommen Sie getrost zu mir, wenn Sie eines Freundes bedürfen.“

„Sehr gern, aber Sie müssen mir nun auch die Ehre schenken, ich lade Sie auf morgen Abend ein, Herr Graf.“

„Nun gut, wenn Sie nicht anders wollen, werde ich Ihre freundliche Einladung wohl annehmen müssen“, scherzte der Graf, „ich komme zu Fuß durch den Wald, einen weiten Spaziergang liebe ich. Sie haben wohl die Gefälligkeit, mich nachher zurückzufahren zu lassen?“

„Gewiß, und ich denke, Ihnen morgen Abend Ihren Gewinn auszuhandeln zu können.“

„Ich erkläre Ihnen noch einmal, vor Ablauf von vier Wochen nehme ich das Geld nicht. So lassen Sie mir doch das Vergnügen, Ihr Gläubiger zu sein!“

„Ich könnte dann vielleicht nicht mehr unter den Lebenden sein.“

Graf Morray lachte hell auf.

„Sie denken schon an das Ende?“ fragte er.

„Erlauben Sie, ich bin Kaufmann gewesen, in Geldangelegenheiten fordere und gebe ich Sicherheit.“

„Nun wohl, wenn Sie nicht anders wollen, nehme ich eine Sicherheit von Ihnen an!“

Die ganze Art und Weise, wie der Graf diese Angelegenheit behandelte, mißfiel Dagobert; aber ihm selbst lag daran, eine kurze Zahlungsfrist zu erlangen, da er von seinem Vornamen das Geld nicht fordern wollte, und die amerikanischen Papiere im Kurs sehr niedrig standen.

„Ich stelle Ihnen einen Wechsel auf vier Wochen aus“, sagte er, „Sie wollen es ja nicht anders, ich werde wahrscheinlich diesen Wechsel schon vor Verfall einlösen.“

„Und ich hoffe, das Sie niemals in die Lage kommen werden, ihn honorieren zu müssen“, erwiderte der Graf, während er die nötigen Schreibmaterialien holte. „Auf wen wollen Sie den Wechsel ausstellen?“

„Auf mich selbst.“

„Um, wie Sie wollen, aber ich kann ja auch sterben, man würde das Papier in meinem Nachlaß finden, ich meine, es steht nicht gut aus, wenn ein reicher Majoratsherr einen Wechsel auf sich selbst zieht. Stellen Sie ihn auf den Namen Ihres Vornamens oder des Justitiars Ihrer Familie aus.“

„Mein eigener Name bietet Ihnen die sicherste Bürgschaft!“

„Ihr Ehrenwort genügt mir.“

die verkehrsreiche Bahnstrecke Frankfurt-Hanau-Fulda-Wehra bedeutet die Durchbohrung des bisher durch eine große Schleife zu überwindenden Höhenzuges eine Abkürzung von sieben Kilometern. Der Tunnel führt im obersten Gliedetal zwischen Glieden und Rüders in den Höhenrücken, den er unter den Dörfern Kreuzelbuch, Gomritz und Drafenberg durchbohrt, um nördlich von Schlüchtern wieder herauszutreten und ins obere Ringtal zu münden. Die Gesamtbaukosten belaufen sich auf rund 15 Millionen Mark; davon entfallen auf den Tunnel selbst 9 1/2 Millionen Mark. Fünf Jahre hat es gedauert, bis der 465 Meter hohe Buntfandsteinrücken des Distelkrans durchbohrt war, ein Jahr länger, als ursprünglich vorgesehen war. Es kam dies dadurch, daß man im Sommer 1909 auf Verwerfungsstellen mit mächtigen Tonmassen und losen Sandsteinen stieß. Die Erbauung bedeutet für die Entwicklung des Verkehrs zwischen Süd- und Norddeutschland, ja zwischen Süd- und Nordeuropa einen wichtigen Meilenstein.

Ueberall Ueberfüllung. Zur Ueberfüllung des Anwaltsberufs schreibt Rechtsanwalt Hans Solban-Mainz in der „Deutschen Rechtsanwaltszeitung“: „Während in den Jahren 1880 bis 1890 die Zahl der Rechtsanwälte im Jahre durchschnittlich um 122 zunahm, nimmt sie in den letzten Jahren durchschnittlich um 700 zu, im letzten Jahre um 740! Die Berichte der Hochschulen, die Anzahl der Referendare beweisen, daß wir in den kommenden Zeiten ein noch stärkeres Anwachsen zu erwarten haben. Seit 1880 ist die Anzahl der Rechtsanwälte von 4091 auf fast 13 000 angewachsen. Die Zahl der Richter und Staatsanwälte ist in etwa der gleichen Zeit von 7590 auf 11 216 gestiegen — um rund 50 Prozent gegenüber 200 Prozent bei den Rechtsanwälten. Es ist ganz selbstverständlich, daß nicht entfernt die Zahl der Prozesse, insbesondere der Rechtsanwaltsgebühren aus ihnen, insgemäße hinreichend gewachsen sein können, um einer so vergrößerten Zahl von Rechtsanwälten ausreichende Einnahmen zu sichern.“ — So wie bei den Juristen ist es auch bei den Ärzten und Lehrern. Die Konsequenz?

Ein gemeinsamer Wandertag der deutschen Turnerschaft wird jetzt von den alten Turnpraktikern angeregt. Als erster gemeinsamer deutscher Turnwandertag wird der Himmelfahrtstag, 21. Mai, in Vorschlag gebracht. Damit soll gleichzeitig eine Dankesovation an den wiedergewählten Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft verbunden sein. Am 24. Mai zu Dr. Goeb 88. Geburtstag, könnten dann schon die Zahlen aus allen 19 deutschen Turnkreisen amtlich vorliegen.

„Lieber in den Tod, als zur Infanterie!“ Aus einem eigenartigen Grund ist in Berlin ein junger Mann freiwillig in den Tod gegangen. Der 21jährige Handlungsgehilfe Wilhelm Raub hatte sich als Freiwilliger für das dritte Seebataillon in Kiautschou gemeldet. Die Untersuchung durch einen Berliner Militärarzt ergab jedoch, daß er für das Klima Ostasiens nicht tauglich war, und Raub wurde infolgedessen für ein Infanterie-Regiment ausgehoben. Hiermit wollte sich der junge Mann nicht abfinden. Er erklärte: „Lieber in den Tod, als zur Infanterie gehen zu wollen.“ Seine Bekannten legten jedoch dieser Äußerung keine Bedeutung bei. Der romantisch veranlagte junge Mann führte seine Absicht aus. Er schoß sich in seinem Zimmer eine Revolverkugel in die Brust und war sofort tot.

Der Bürgermeister als Hochstapler. In einem Berliner Hotel wurde der zweite Bürgermeister der Stadt Köslin, Eduard Alexander, verhaftet. Er war vorher Magistratsassessor in Weiskensfeld und in Bromberg und wurde unter fast 700 Bewerbern auf Grund seiner vortrefflichen Zeugnisse zum Bürgermeister in Köslin gewählt. Mit seinen dienstlichen Leistungen war man dort sehr zufrieden. Wie nunmehr feststeht, ist der Verhaftete, der mit der Tochter eines hohen Staatsbeamten verheiratet ist, der frühere Assistent der Kreispartei in Niederbarnim, der seit Jahren ständförmlich verfolgt wird, weil er noch ein Jahr Gefängnis zu verbüßen hat. — Der Wert der Zeugnisse über bestandene Examen wird durch diesen Vorfall wieder einmal trefflich beleuchtet. Der Mann, der nie studiert hat, hat sowohl als Magistratsassessor wie auch als Bürgermeister vortreffliches geleistet. Das ruft einen Vorfall in Erinnerung, der jüngst vor einer Berliner Strafkammer spielte, die einen Handlungsgehilfen verurteilte, weil er längere Zeit hindurch als Assessor in Vertretung verschiedener Rechtsanwälte vor Gericht aufgetreten war. Er hatte seine Sache so gut gemacht, daß die Richter gar nicht auf den Gedanken gekommen sind, einen Nicht-Juristen vor sich zu haben.

„Ich werde den Wechsel auf den Notar Tellenbach ausstellen“, sagte Dagobert nach kurzem Nachdenken, „ich vertraue darauf, daß Sie ihn niemand zeigen und auch mit keinem anderen darüber reden.“ „Selbstverständlich!“ nickte der Graf, während er das Papier in Empfang nahm und nach oberflächlicher Prüfung vor sich auf den Tisch legte. „Wollen Sie nicht hier übernachten? Ein Zimmer im Hotel wird wohl noch zu haben sein, es ist schon sehr spät.“

„Wir haben eine mondheile Nacht“, unterbrach Dagobert ihn mit einem Blick auf das Fenster, „der Mitternacht in der frischen Luft wird mir wohl tun. Bis morgen abend, Herr Graf! Vielleicht komme ich durch den Wald Ihnen entgegen.“ „Es wird mir angenehm sein, gute Nacht!“

Die Hand des Grafen war kalt und feucht, als Dagobert zu dem Abschied drückte, ihm kam es vor, als ob er eine Schlange berührt habe.

Der Hausknecht wartete noch auf ihn, das Pferd war gesattelt. Dagobert schwang sich hinauf und ritt langsam von dannen.

Das Hotel lag nicht weit hinter ihm, als er schon bereute, den Wechsel ausgestellt zu haben.

Je länger er darüber nachdachte, desto festeren Boden gewann die Vermutung, daß der Graf diesen Wechsel gewünscht habe. Deshalb hatte er ihn überredet, das Papier auf den Namen des Justizars auszustellen?

Er nahm den Hut ab, um die heiße Stirn in der Nachtluft zu kühlen, das Blut tobte noch immer fieberhaft in seinen Adern. Wie war es nur möglich, daß er alle seine soliden Vorfälle so rasch vergessen hatte?

Lag hier wieder eine Intrigue gegen ihn vor, die ihn zu Fall bringen sollte, und war jetzt der Graf Morray das Werkzeug seiner Widerlächer? Er konnte das nicht glauben, den Eindruck eines Abenteuerers machte der Graf nicht auf ihn.

Und doch, er konnte nicht bestreiten, daß der Graf ihn zum Spiel verleitet hatte! Er gedachte der Zigarre am gestrigen Abend, die ihn betäubt und seine Sinne verwirrt

Rechts- und Straffachen.

Verurteilung eines Adventisten. Das Kriegsgericht der 36. Division in Danzig verurteilte einen hartnäckigen Adventisten, den Musteter Nach vom 45. Infanterie-Regiment, der wiederholt am Sonnabend jede Dienstleistung verweigert hatte, zu fünf Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte wegen des gleichen Vergehens bereits einmal drei Monate Gefängnis erhalten.

Eine Ehebruchsaffäre. Das Schwurgericht in Straubing sprach den des Totschlags angeklagten Michael Stöcker aus Rindorf, der seine Frau bei einem Ehebruche mit einem Schneidergesellen ertappte und durch einen Stich in den Unterleib tödlich verletzte, von der gegen ihn erhobenen Anklage frei.

Verschiedenes.

Frühschlafengehen — aber auch Frühaufstehen. Wenn für den Schlaf die Vormitternachtszeit die gesündeste ist, so ist für das wache Leben die Zeit der Morgenröte und des Sonnenaufganges, die Zeit, wenn der Tau sich auf die Wiesen legt und die Wälder duften, die gesündeste. Die ersten Morgenstunden, wenn ein neuer Tag geboren ist, sind eine Quelle fortwährender Wiedergeburt und Neubebauung für den Menschen. Sie verjüngen ihn, ja sie wirken förmlich elektrifizierend. Wenn die Himmelsluft am Abend gleichsam abgebraucht und abgenutzt ist, so ist sie am Morgen unverbraucht und neugefassen. Sie enthält am Morgen am meisten von jenem köstlichen, geheimnisvollen Stoffe „Ozon“. Ein solches Luftbad im Morgentau ist mehr wert als alle Apotheken in der Welt, geschweige denn als Schlaf bis in den Tag hinein. Man sagt, die Krankheit der Zeit sei heute Nervosität. Nun dann ist das Heilmittel der Zeit das Frühaufstehen. Denn für die Nerven gibt es nichts Besseres als einen Morgenspaziergang über die tautropfenden Wiesen oder durch den würzigen duftenden Wald. Dann wird man auch am anschließenden Abend müde genug sein, um entsprechend früh zu Bett zu gehen, und man wird tief und ruhig schlafen und erquickt und gestärkt erwachen: es wird einem sein, als sei man noch einmal so jung geworden, und man wird sich sagen, daß man geschlafen habe wie damals, als man noch Kind war.

Was kostet ein Volksschüler? Die Frage, was ein Volksschüler kostet, wird durch neue statistische Zahlen beantwortet, die jetzt abgeschlossen vorliegen. Danach kostet der einzelne Schüler der Volksschule jetzt durchschnittlich 64,50 Mk. Diese Kosten haben sich im Verlaufe der letzten 25 Jahre genau verdreifacht, denn damals kostete der Volksschüler 21 Mark. In dem Vierteljahrhundert von 1886 bis 1911 hat sich der öffentliche Aufwand für die Volksschulen in Preußen von 100 118 299 Mark auf 420 898 192 Mark gesteigert. Während die Schülerzahl in der gleichen Zeit von 4 848 247 auf 6 572 140, also um rund 23 Prozent anwuchs, erhöhten sich die Aufwendungen auf mehr als das Vierfache. An der Aufbringung der Kosten war der Staat 1886 mit 13 260 956 Mark, 1911 mit 127 354 291 Mark beteiligt. Aus Gemeindemitteln waren 1886 86 857 363 Mark zu bestreiten, 1911 aber 293 563 901 Mark. Im Verhältnis zu den mittleren und höheren Schulen ergibt sich folgendes Bild: Es wurden auf den Kopf des Schülers ausgegeben: In den Volksschulen im ganzen 65 Mark, davon aus Staatsmitteln 21 Mark; in den Mittelschulen im ganzen 112 Mark, davon aus Staatsmitteln 9 Mark; in den höheren Schulen im ganzen 373 Mk., davon aus Staatsmitteln 107 Mark. (Dies gilt für Preußen.)

Der kranke Zahn. Wieder ein Stückchen des heiligen Bureautrismus! Aus der militärischen Altentammer veröffentlicht die „Frankf. Ztg.“ folgende Geschichte von dem kranken Zahn eines Unteroffiziers: Ein Unteroffizier hatte einen kranken Zahn. Der „zuständige“ Zahnarzt beschneigte die Notwendigkeit des Eingriffs. Das war die erste Bescheinigung und der Anfang der „Papierlawine“. Der Kompaniechef legte einen schriftlichen Antrag zur Uebernahme der Kosten auf „militärische Fonds“ dem Bataillon vor, dieses nach Rücksprache mit dem Bataillonsarzt dem Regiment. Das Regiment befragte seinen Arzt, und nach nochmaliger „Ueberprüfung“ der „einstufigen Verhältnisse“ geht der Antrag im „Instanzenzuge“ durch den Divisionsarzt (selber mußte die Brigade, weil kein militärärztlicher Sachverständiger „etatsmäßig“ war, überprüfungen werden) an das Sanitätsamt des 1. Korps. Bis dahin hatte der Unteroffizier Aussicht auf einen billigen neuen Zahn. Obwohl das Sanitätsamt die „Schlechtigkeit“ des „in Frage stehenden“ Zah-

nes nicht bezweifeln konnte, „so fragte es sich doch, ob das Rauen von Soldatenbrot zu dienstlichen Verhältnissen zu rechnen sei. „Auf keinen Fall kann aber Dienstbeschädigung vorliegen, da die Mannschaften ja das Brot schneiden können.“ Mit solchen gewichtigen Bedenken und Zweifeln ging „der Akt“ an das Kriegsministerium, denn die Frage bedurfte gründlicher Klärung und prinzipieller Entscheidung. Das geschah wenigstens hinsichtlich des Rauen, denn ob es sich nun überhaupt um Soldatenbrot handelte, das war aus dem Schriftwechsel nicht zu ersehen; das Ministerium stellte diesen Mangel des Antrages fest. Aber auch ohne durch Rückgabe der Akten diesen Kernpunkt der Sache zu lösen, wurde verfügt, daß „die Frage, ob das Rauen von Soldatenbrot zu dienstlichen Verhältnissen zu rechnen sei, die allein fiskalischen Jahressatz bedingen, von Fall zu Fall entschieden werden müsse. Zwangen die Verhältnisse, Soldatenbrot zu essen, dann — kann Ersatz gewährt werden.“ — Ganz klar ist die Sache noch nicht, denn es mußte doch festgestellt werden, ob und an wie vielen Tagen der Soldat neben dem Kommissbrot anderes Brot gegessen hatte, ob während dienstlicher Verhältnisse oder auf Urlaub usw. Der ganze Apparat wurde in Bewegung gesetzt wegen — fünf Mark.

Die Früchte der sieben Jahre. Die Oberklasse einer mitteleuropäischen Knabenvolksschule ist — so erzählt man der „Tägl. Rundschau“ — der Schauplatz nachfolgender tragikomischer Begebenheit. Die erste Stunde nach den Osterferien pflegt der Klassenlehrer dazu zu benutzen, die Dreijährigen auf die besondere Bedeutung des letzten Schuljahres für das künftige Leben ermahnen und hinzuweisen. Um die Empfindungen der Jungen in dieser Hinsicht zu ergründen, stellt er an sie die Frage: „Was habt ihr Euch beim Eintritt in die Oberklasse gedacht?“ Die Antworten kommen spärlich und verschüchtert. „Ich habe gedacht in der Oberklasse wird es sehr schwer sein“, sagt der eine mit scheuem Blick auf den Kubus an der Wandtafel. „Ich habe mich gestreut, daß wir in der Oberklasse ein — Realienbuch bekommen“, erklärte ein dem Reiz der Neuheit Verfallener. „Ich werde tüchtig arbeiten“, verspricht der Dritte, doch fügt er zur Begründung seines Vorsatzes hinzu: „weil ich dann nächstes Jahr von meinen Eltern ein Fahrrad geschenkt bekomme.“ Einer aber steht gelassen auf und bekennet mit Offenherzigkeit: „Ich habe gedacht, jetzt sind sieben Jahre herum, da wird das achte wohl auch noch herum gehen.“ — Des Lehrers Wißbegierde war gestillt.

Kindermund auf dem ersten Schultag. „Es ist recht, Kinder“, sagte der Lehrer, „nun sollt ihr auch als Belohnung eure Zudertüte haben.“ Glücklich strahlend nimmt jeder der Kleinen seine Zudertüte mit all den lederen Herrlichkeiten als Inhalt in Empfang. Nur einer bleibt übrig, der keine Zudertüte bekommen, ein Waisenknecht. Traurig steht er in eine Ecke gedrückt, alle haben eine gute Mama, nur er nicht, und eine Zudertüte soll er auch nicht bekommen. Krampfhaft unterdrückt er ein lautes Schluchzen. Auf einmal spricht zu ihm der Lehrer, der die Traurigkeit des Kleinen bemerkt: „Du bekommst später Deine Zudertüte, mein Junge, sie ist nur noch nicht reif und hängt noch auf dem Baume.“ Schluchzend ertönte es da aus der Ecke zurück: „Herr Lehrer, es ist mir egal, ich freu' se auch grün!“ (Anmerkung: In Sachsen und Thüringen bekommen die Kinder bei ihrem ersten Schultag eine Zudertüte, die von der Mutter in die Schule geschafft wird.)

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 7. bis 20. April 1914.

Ebenso wie im Auslande so gestaltete sich auch auf den deutschen Märkten das Geschäft äußerst schleppend. Die Mühlen zeigten sich angesichts des unbefriedigenden Mehlabfahres sehr reserviert. Mehr als bei Weizen macht sich die Knappheit des inländischen Angebots im Roggengeschäft fühlbar. Die Mühlen sind meist schwach versorgt und sahen sich daher veranlaßt, höhere Preise zu bewilligen. Im Lieferungsgehalt schließen die Preise um zirka 1 Mark höher als vor 14 Tagen. Auch Hafer zeigte in der letzten Woche recht feste Haltung. Für inländisches Getreide stellten sich die Preise am letzten Markttage wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	200	154	158
Berlin	192	158	180
Leipzig	188	159	167
Hamburg	197	158	166
Frankfurt a. M.	206	167	175
München	201	161	166

Was ihn dort erwartete, wußte er; entschlossen, allen Vorwürfen und Drohungen eine eiserne Stirn zu bieten, trat er nach einer Viertelstunde in das Kabinett.

Das hochrote Gesicht und der zornflammende Blick des Barons ließen ihn das Schlimmste erwarten.

„Du hast gedauert, Du wilstest den von mir projektieren Holschlag im Walde nicht dulden“, sagte der Baron, den glühenden Blick durchdringend auf ihn heftend, „hast Du überhaupt unserem Verwalter gegenüber in einer Weise über mich ausgebrochen, die im höchsten Grade beleidigend ist.“

„Ich kann nicht wissen, was der Verwalter Dir hinterbracht hat“, erwiderte Dagobert mit einem verächtlichen Achselzucken, „es wird ihm auf eine Allge mehr oder weniger nicht angekommen sein, er hat ja persönliches Interesse daran, mich zu verdächtigen.“

„Ein persönliches Interesse?“ spottete der Baron. „Wenn er Dich hassen sollte, so suche den Grund in dem ungerechten Haß, mit dem Du selbst ihn verfolgst. Ich habe ihm gekündigt, um Deinem Wunsche entgegen zu kommen, ich kann diese Kündigung in jeder Stunde zurücknehmen.“

„Es würde mich nicht wundern, wenn es geschähe!“

„Ich werde nichtsdestoweniger die Pflichten, die mir auferlegt sind, nach allen Seiten hin erfüllen“, sagte er mit mühsam erzwungener Ruhe. „Du wirst das Majorat nicht eine Stunde früher erhalten, als das Familienstatut es erlaubt. Und Dein Protest wird mich ebensowenig davon abhalten, zu tun, was ich im Interesse des Gutes für notwendig halte: der Wald soll gelichtet werden, stark gelichtet, er ist lange genug ein totes Kapital gewesen, das Holz muß unter den Hammer gebracht werden. Die Holzfäller sind bereits angeworben, sie werden ihre Arbeit heute noch beginnen.“

„So werde ich die sofortige Einstellung dieser Arbeiten auf gerichtlichem Wege beantragen“, brauste Dagobert auf.

„Ganz nach Belieben, sie werden gleichwohl fortgesetzt; ich bin augenblicklich noch der Majoratsbesitzer.“

Fortsetzung folgt.



Johnstons Mähmaschinen

ein- und zweispännig.

Bewährt durch Leichtzügigkeit u. tadellose Arbeitsleistung
Heben und Senken des Messerbalkens vom
Führerfah.

Wendepflüge mit verstellbarem Schar, Eichenholz-, Eisen-
und Stahlrohrgründel.

Kultivatoren, Kartoffelquetschen, Jauchepumpen,
etc. etc.

Peter Wagner, Flörsheim.

Flörsheimer Lichtspiele.

Nach langen Bemühungen ist es uns nun endlich
gelingen, den großartigen und gewaltigen Film Quo
vadis für Flörsheim zu sichern. Im Lokale ist
der Inhalt etwas skizziert, jedoch ist es unmöglich,
die ganze Beschreibung zu bringen, das muß man sich
selbst ansehen. Wir laden daher die verehr. Einwoh-
nerschaft zu den morgigen beiden Vorstellungen höf-
lich ein. Dieselben finden im „Schützenhof“ statt u. zwar
um 4 Uhr und 8 1/2 Uhr abends. Außer dem großen
Film werden noch einige humoristische Sachen vor-
geführt.

Eintritt 30 Pfennig.

Flörsheimer Lichtspiele.

Reichhaltiges Lager in

Gummibälle

Harburger Tennisbälle empfiehlt

Mois Weilbacher, Mechaniker.

Arbeiter-Jugend Flörsheim a. Main

Hiermit laden wir alle unsere Jugend-
freundinnen u. Jugendfreunde, deren Eltern,
Freunden u. Bekannten zu der morgen Sonn-
tag Abend 8 1/2 Uhr im Kaiseraal stattfindenden

Jugend-Feier

freundlichst ein.

Der örtliche Jugendausschuß.

J. A.: Heinrich Theis, Jugendleiter.

NB. Zutritt zu dieser Veranstaltung haben nur
diejenigen Personen die im Besitze einer Einladung
sind, oder von den Mitgliedern der Arbeiter-Jugend
eingeführt werden.

Geschlossene Gesellschaft.

Zur Saison

empfehle ich allen Freunden und Gönnern
meine in jeder Beziehung als erstklassig be-
kannten

Adler-Räder

mit Freilauf und completelem Zubehör zum
Preis von Mk. 125.— an mit mehrjähriger
Garantie.

Wertheim-Rahmaschinen

von Mk. 75.—. Ferner alle Zubehörs-
teile zu bekannt billigen Preisen.

Um jedem Geschmack Rechnung zu tragen,
liefern ich noch Spezial-Räder v. M. 50.— an.

Ad. Munt, Fahrradhandlg.

Obertaunusstraße.

Persil für Hauswäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Dank

Meine Frau litt schon lange
Jahre an einem nervösen Magen-
leiden, Verdauungsstörung, Ma-
genschmerzen, bei jedem Essen lä-
stigem Aufstoßen, Brennen und
Druck im Magen, zeitweiligem Er-
brechen, heftigen Kopfschmerzen,
Müdigkeit, Unruhe, Freudlos-
igkeit usw. Da ich gelesen hatte,
daß Herr H. Pfister in Dresden,
Ostraallee 2 eine Frau Hiltpolt
Wid in Biebelheim bei Gau-
Obernheim (Rheinhausen) von ein-
em ähnlichen Leiden befreit hatte
wandten wir uns an diesen Herrn
Pfister. Und nun fühlt sich in der
Tat meine Frau durch dessen ein-
schristliche Anordnungen wieder
ganz wohl und gesund.
Conrad Knauff, Landwirt u. Ge-
meinderichter in Niedergrenzbach
Kreis Biegenhain, Bez. Cassel.

Rhabarber
per Pfund 10 — empfiehlt
Max Fleisch.

**Cognac
Scharlachberg**



Hervorragende Qualität!
Original-Abfüllung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt.

FH 2886
Hulhaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Haltest. d. Strassen-
bahn

Spezialkur
gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harn-
röhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuch.
Dr. med. Wagner

Arzt,
MAINZ, Schusterstr. 541.
Sprechstunde
tägl. 9—1 u. 6—1/2
ausser Montage.

Erfindungen
werden reell und sachgemäß
kostenlos geprüft. Broschüre
„Führer im Patentwesen“
gratis und franko.
Patent- u. techn. Büro
Heinz Heidfeld,
Ingenieur,
Mainz, Martinsstraße 30.

Haarwuchsfall
Schuppen beseitigt das herlich
duftende Menita-Blütenöl Bodin
Jedes Haar wird prächtig. à Fl.
50 Pf. Man wäscht öfters mit Dr.
Bodins Brennesselspiritus à Fl.
75 Pf. Nur bei Drogerie Schmitt.

Kopfläuse
mit Brui ver- Goldgeist W.-Z.
nicht radikal 75 Pf.
Farb- u. geruchlos. Reinigt die Kopf-
haut v. Schuppen u. Schlingen, befördert
den Haarwuchs, verhilft Haarwuchsfall u.
Zugung neuer Parasiten. Wichtig für
Schulkinde. Taus v. Ackerkorn. Reicht
nur in Kartons à M. 1.— u. 0.50. Niemals
offen auszuwerfen. In Apoth. u. Droge-
rien. Nachnahme, wenn man zurück.
In Flörsheim bei Drogerie Schmitt.

Schöne
2 Zimmerwohnung
mit Zubehör ist vermietet.
Näheres Exp. d. Bl.
Eine 3jährige

weisse Ziege
und einige Zentner Heu zu ver-
laufen. Käh. Expedition.

Empfehle
Mainland, Mainties
zu billigen Preisen. Bei Ab-
nahme groß. Quantitäten Preis-
ermäßigung.

Joh. Schneider,
Schiffer, Hochheimerstr. 11.

Kopfsalat
in bekannt vorzüglicher Qualität
und unübertroffener Größe. Ferner
Salatgurken zu den üblichen Ta-
gespreisen empfiehlt
Gärtner Will,
Widererstr. 38.

**Gefang-
Bücher**
empfiehlt
H. Dreisbach,
Karthäuserstr. 6.

Achtung Landwirte!

Säemaschinen m. Pat., Alesäeapparat zugleich
Kunstdünger-Streumaschine, Patent-Steuerung,
daher vollst. stoßfrei. Körnerentleerung nach hin-
ten. Kultivatoren gleichzeitig Kartoffel-Pflanz-
loch-Maschinen für 2, 3 und 4 Reihen lieferbar.
Sämtliche landw. Maschinen und Geräte unter
Garantie billigt.

:- Schleiferei — Reparaturen aller Systeme :-
Hummel Motorbau u. landw. Maschinenfabrik
Rüsselsheim a. M.

Bei vorkommenden Sterbefällen
empfehlen wir fertige

Särge von M. 25 an

Auch Kinderärge von M. 5 an
in allen Größen stets am Lager.

Phil. Lorenz Gahner, Lorenz Theis,
Grabenstraße 2, Eisenbahnstr. 14.

Martin Vertram,
Hochheimerstr. 16a.

Nach mehrjähriger Tätigkeit an verschiedenen Kranken-
häusern habe ich mich in Flörsheim Grabenstraße 17,
1. Stock als

Arzt

niedergelassen.
P. L. Eischstaedt, prakt. Arzt.
Sprechstunden: vorm. 8—9, nachm. 2—3 Uhr. Sonntags vormitt.
von 8—9 Uhr.

Anlässlich der Generalversammlung des Kreiswahl-
vereins der fortschrittlichen Volkspartei für den 1. na-
saulischen Reichstagswahlkreis wird am
Sonntag, den 26. April, nachmittags 1/4 Uhr in der
„Karthaus“ eine

Öffentliche Versammlung

abgehalten. Referenten: Herr Stadtverordneter Jus-
tizrat Dr. Helff-Frankfurt a. M. „Die politische Lage“.
Herr Stadtverordneter Lehrer Korff-Frankfurt: „Die
Stellung der fortschrittlichen Volkspartei zu den übr-
gen Parteien.“
Zu dieser Versammlung ist Jedermann höflich eingeladen.

Kameradschaft 1895, Flörsheim.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß wir am
Sonntag, den 26. April ds. Js. von nachmittags 4
Uhr ab im Gasthaus zum „Hirsch“ eine

Tanzbelustigung

abhalten, wozu wir alle Freunde und Gönner freund-
lichst einladen.

Getränke nach Belieben.

Der Vorstand.

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule
Kirchplatz 7. part.

Direktion: H. Stauffer und E. Schwabe.
Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.
Opern- und Chorschule. — Kinder- und Schülerorchester.
Klavierlehrerseminar. — Organistenschule (Uebungsinstrumente).
Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Nehtopf-Westendorf.
25 erstkl. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit — Honorar 75—350 Mark
Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

Zur geistl. Beachtung!

Die Besitzer von Hunden werden gebeten,
dieselben im Felde nicht frei umherlaufen zu
lassen.
Die Jagdpächter.

Zu Vereins- und Bergnügungs- fahrten auf Rhein und Main

empfiehlt sich
bei billigster Berechnung

August Schrepfer,

Motorbootbesitzer Rüsselsheim.

Prima Kopfsalat

10 und 15 Pfg.

Alle Gemüsepflanzen für das freie Land.
Frühlingsblumen für Garten u. Friedhof empfiehlt

Friedrich Evers,

Gärtnerei am Friedhof.

Türschoner

praktisch und billig empfiehlt

Philipp Mitter, Eisenbahnstr. 32.

Achtung!

Grosser

Frankfurter Wurstabschlag

ferner empfehle ich für die bevorstehenden Feiertage
feinsten Aufschnitt, rohen und gekochten Schin-
ken, kleine Ruckhinken.

Bitte um frühzeitige Bestellung.

Franz Radv, Eisenbahnstraße 60.

Schirmreparaturen

werden sauber und sachgemäß ausgeführt von
Herm. Schütz, Drechslermeister.

Unterhaltungs-Beilage der Glücksheimer Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(V. Fortsetzung.)

Das laum. Dagegen hatte er den Viehbestand vergrößert, um sich wenigstens hierdurch einigen Nutzen zu sichern.

Die Kühe waren bereits aus den verlämpften Weiden zu Stall gebracht, sie erkrankten an verfallener Grünfutter, dessen Spätschärfte ohnehin nicht langte. Maul- und Klauenseuche herrschte allort, und so waren auch die Weidenstücke nicht verschont geblieben und der Kontrolle unterworfen.

In diesem Fall befolgte ihr Befehl ohne Murren die geordneten Vorschriften. Das rührige, junge Ding, Schwester mit Gemüthsruhe. Das rührige, junge Ding, das sich Schanden und Ausanwendung der Präservativmittel klammerte, ließ sich nämlich ihre Ueberwachung besonders anlegen sein. Nicht zum wenigsten war es ihrer Achtsamkeit zu danken, wenn die Seuche hier nicht auftrat und schon im Frühling war, während sie auf Nachbarnhöfen schimmern gemüthet hatte und noch immer Opfer forderte. Traute wollte keinesfalls der jungen, eifrigen Schwester nachsehen. In aller Herrgottsfrühe hatte sie sich schon im Haus getummelt, weder Barbies scharfe Spottreden geachtet, noch Ruhme Louis Wittlöse und ernsthafte Mahnungen, sich nicht unnötig die feinen Hände fürs Klavierpiel auf dem neuen, teuren Piano zu verderben. Genügend Dienstleist' sein im Haus, für die es ohnehin nicht ausreichte zu schaffen gab, und sie selber doch noch lange keine unfähige Greisin. Aber Trautes beharrliche Gegenrede hatte immer gelaute: „Was Barbietul, kann ich auch.“

So schritt sie also jetzt mit hochgenommenem Kleiderrock über die noch nicht verlegten Regentpfaden und Tümpel, die schon mehr einen Sprung forderten, zu den Ställen hinüber, um auch hier ihre Pflicht zu tun.

Im Grunde hatte sie wenig Viehkenntnis, wenn sie auch ein paar Lieblinge unter den Pferden und Hunden sich erkoren. Um alles sonstige Groß- und Kleinvieh kümmerte sie sich nicht. Das war auch mehr Jörgs Befugnis gewesen, die jungen Lämmer ging die Augenwischerei nichts an. Höchstens bei der Felle wurden ihre Kräfte herangezogen, wo eben alle Welt, jung oder alt, litt. Jetzt nun lag es anders. Die kleine sonst so lässige Schwester war in eine völlige Ueberdrückung. Sollte sie sich von Barbies erlaunlicher Tüchtigkeit befehlen lassen?

Was die kleine leidet, muß ich auch können, sprach es wieder in ihr. Eine lachliche Würde annehmend, trat sie zunächst in den Kuhstall.



„Du hast dein Erstgeburtrecht, dagegen darfst du nicht klagen. Aber weilt, „Ich bleib' doch.“

„Glaub' ich nicht. Sie raten nicht bevor lang. Dann bin ich einzige Haustochter und den's noch 'ne gute Weilt' zu bleiben.“

Traute lachte herzlich. „Das glaub' ich wieder nicht. Müßen uns schon noch manch Jahre mitnehmen vertragen. An mir soll's mit liegen, wenn's mal schief geht, Barbie.“

Vor dem Wirtessen, das man heute aus Rücksicht für Traute auf eine spätere Stunde verschoben, pöchte sie bei Vater an, ihm Dank zu sagen. Ihr holdes Gesicht war nun wieder ganz leuchtende Freude.

Schmeicheln und unponante lie keine Rechte mit ihren warmen schmalen Wadenhändchen. „Materle, das war lieb von dir. Mutter's Stühle — mein. Ich kann die Freud' kaum sagen. Und so schön halt's herrlichen lassen. Ich komm mir wie ein Prinzgele vor.“

Gütig sah er sie an. Ein Bild war's voll Milde und Särlichkeit und hatte doch ein anderes in der Tiefe, das aus der Wärme wie ein kaltes, eisernes Hindernis aufstieg. Eine ungeahnte Klippe im sanften Meer — ein Rätsel.

„Ist mein Lieb's herzig Dirne,“ sprach er darauf bedächtig. „Machst mir auch mal 'ne rechte Freud', gelt Traute?“

Als Traute am nächsten Morgen in ihren Erker trat zur Wetterschau, war sie froh überrascht. Es regnete nicht. Wohl war der Himmel wolkenverhangen, aber das hatte nichts Bedrohliches. Sie kannte sich aus. Dies feibrige Grau verhielt, wenn auch wohl keine Sonne, so doch einen trockenen Tag. Gott sei Dank. Mächtiglich atmete auf. In dem großen Wogeländchen Gewese regte sich ein Leben, das sich lange in unfröher Müdigkeit hingelept hatte, und Traute verlangte ihr geschäftig Teil daran.

Jetzt ging sie über den weiten Hof den Ställen zu. Ihr Vater betrieb nebenher etwas Landwirtschaft, die nicht viel mehr als Liebhaberei war und höchstens den eigenen Bedarf deckte. In schlechten Jahren auch

Datum hätte fixieren können, und so haben wir aus jener Zeit auch keine sichere Ueberlieferung. Vor behaupten die Burmanen, daß der mittelste Großvater Buddhas Ein- gung eine solche Area eingeführt hätte und Geburt und Tod des Religionsstifters i die Jahre 68 und 148 ber- setzen seien; doch ist das späte Erfindung. Der einzige feste Punkt in der altindischen Chronologie ist der ge- stimmungsentritt des Königs Chandraputta, der nach grie- chischen Geschichten zwischen 325 und 312 vor unserer Zeit- rechnung fallen muß, und zwar höchstwahrscheinlich Ende 321. Nun wissen wir aus den Chroniken Dipavansa und Mahavansa, daß zwischen diesem Zeitpunkt und der Salbung Asokas zum König 66 Jahre vergangen waren, wodurch sich aber eine kleine Zeit länger, so daß sich für letzteres Datum das Jahr 261 ergibt. Die Salbung Asokas aber fand statt 218 Jahre nach dem Tode Buddhas, was auf das Jahr 483 führt. Obwohl also eine absolut genaue Feststellung nicht möglich ist, bleibt doch dieses Datum das wissenschaftlich zuverlässigste. Hinsichtlich des Tages sagt die Legende, es wäre ein Vollmondtag des Vollmonds gewesen oder Kartika Sutta 8 (der 8. Tag in den hellen 14 Nächten des Kartika). Letzteres ist die bessere Tradition, erkläre die seit dem 5. Jahrhundert allgemein angenommene. Die besonderen Ueberlieferungen, wie sie heute in Keylon, Burma und Siam im Gange sind, stel- len sich sämtlich als späte Erfindungen dar.



Eine Elementarschule vor zweitausend Jahren. Das Britische Museum hat neuerdings einen hochinteressanten altgriechischen Papyrus erworben. Die Papiertafel enthält ein paar Absätze eines gewissen Erdo oder Erdo, eines bisher unbekannt gebliebenen Autors. Es sind kleine, so- wieser Eigenen von etwa hundert Zeilen, wie sie in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Athen vorge- waren. Sie behandeln Vorgänge aus dem täglichen Leben, in denen nicht als fünf Personen nicht auftreten. Eins dieser Charaktere ist ein Junge, der folgenden Vorgang: Sampriskus, der Lehrer, erwartet — die Stunde soll ge- rade beginnen — seine kleinen Schüler. Da kommt eine Frau aus dem Hause, Metronima, in die Schule und schleppt mit allen Kräften ihren sich freubenden Schlingel von Sohn, einen Zwillingsbrüder, hinter sich her. Die Mutter läßt eine Haut von Schilfrohr über ihn aus und schärft dem Herrn Lehrer größte Strenge gegen den Unbänd ein, der nur mit Stockschlägen zu züchtigen sei. Sampriskus ruft sofort drei Jungen, die den kleinen, unartigen Gottalus halten müssen, und nun setzt es eine gehörige Tracht Prügel mit einem reichlichen Dosisenien. Doch kaum ist die Strafe voll- zogen — der Lehrer wendet sich den Schweiß von der Stirn, und die Mutter wundert sich über die geringe Wirkung der Prügel auf ihren Sprößling —, da streckt auch schon der dickfällige Gottalm die Zunge gegen seine beiden Brü- derg aus und läßt davon. Aufser sich vor Wut, flucht Metronima ihm nach, mit dem Versprechen, mit einem dicken Zweig zu überfahren, unter dem- ihre Gottalus schon tanzen solle. — Die ganze Szene macht den Eindruck packen- der Lebenswirklichkeit. Der pädagogische Gehalt des Anan- der: „Schiff du die Rangen züchten, mußst du sie prägen“ wor also schon an die hundert Jahre früher in Schwung, bevor ihn der altgriechische Philosoph ansprach.

Brennenboriff bekam wieder ein leises Unbehagen. „Was ist denn das nun schon wieder?“ Und mit glühender Hand griff er nach dem Telegramm, riß es auf und durchsah den Inhalt.

Im nächsten Augenblick ließ er das Papier sinken, preßte die Hände zusammen und blinzelte hart vor sich hin. — Mit einem Schläge war alles vernichtet! — Dann knüllte er das Papier zusammen, warf es in den Papierkorb, stand auf und ging erregt auf und ab. Minutenlanges dumpfes Schweigen.

Endlich fiel Brennenboriff in einen Sessel und preßte die Hände ans Gesicht.

Da nahm Eaten das Papier auf, glättete es und las. „Triumph, Großpapa! Der Stammbaum ist an- gekommen! Alles wohl, Egon.“

Und dann wieder minutenlanges Schweigen. Endlich steht „alten auf und geht zu dem Freund. Er berührt ganz leise dessen Schulter und sagt mit leiser, weicher Stimme: „Glaub' mir, lieber Freund, es ist besser so. Dies Telegramm kommt wie durch eine Gänzung des Himmels; es bewahrt dich und auch alle vor so manchen herben Enttäuschungen.“

Und Brennenboriff schweig, aber er fühlte es, daß der Freund recht hatte. Jetzt eben erst war er auf- geweckt durch diese Depesche, — so lange war er blind in glücklichen Träumen unübergegangen, — nun aber war mit einem Male der Schlichter von allem her- ungerissen. — Jetzt fühlte er es, daß er ein alter Mann war. Und nun verlor er mit einem Schläge das ganze stolze Gebäude seiner Hoffnungen. Jetzt hatte er keinen Mut mehr zu seinem Vorhaben. Ein wan- zigjähriges Mädchen und ein Großpapa. — Welch ein lächerliches Unterfangen. — Nein! Nein! Jetzt war alles aus! Das fühlte er nun klar und deutlich, — grau und trübselig lag die Zukunft vor ihm, nur ganz in der Ferne dümmerte ein Sonnenstrahlchen auf, und das war die Freude, daß nun ein Stammbaum da war!

Später, viel später erst, hat er sich dann in sein unabhängiges Schicksal gelassen.

Da aber sah er eines Tages ein, daß sein alter Freund damals nur zu recht gehandelt habe, als er ihn warnte, denn jetzt erst machte er die Erfahrung, daß Egon kein Jutia nicht ihn, sondern seinen besten Ge- liebten liebte. Dieser Herr, ein schmächtlicher, junger Offi- zier, aber war sein Mädel. Und das war dann also der Grund gewesen, weshalb das kleine Fräulein den alten Herrn so hochachtete, — sie wollte ihm die Zustimmung zu der Verbindung mit Herrschert ab- schmeicheln — und er dummer, alter, lächerlicher Greis hatte sich einbilden können, daß dies junge Kind ihm keine Liebe eingehenden und verraten wollte! — Oh — oh — einen regelrechten Verrat schalt er sich nun!

Er ärgerte sich eine Weile, daß er sich seinem alten Freund so in seiner ganzen Blöße gezeigt hatte, aber dieser Verrater verließ bald, denn schließlich siegte der Humor. Und nun dachte er selber am meisten über seine verpöbten Annahmen. Von dem Tage an aber wollte er niemals länger erscheinen, als er in Wirklichkeit war, im Gegenfall, er hing sogar an, mit seiner neuen Würde als Großpapa zu kokettieren.

Wann starb Buddha?

Frage: „Soll Buddha gelebt?“ ist wohl noch nie im Ernst aufgeworfen worden. Dagegen besitzen Zweifel aber das Datum seines Todes, sowohl das Jahr wie den Tag. Der englische Orientalist J. E. Fleet gibt über diese Frage im „Journal of the Royal Asiatic Society“ Auskunft. Er glaubt, dass die Angaben des „Mahavansa“ über die Geburt des Buddhas fehlerhaft seien, und dass die Angaben über den Tod, aber irgend ein anderes

weisen die an den Landweg grenzten, den Straute zu nehmen hatte, denn sie wollte gundstlich nach dem Doctorhaus in Borgenlosh.

Am Hof, das eine kleine Bingerette einschloß, standen zwei halbwüchsige Kinder, die sie erfreut begrüßten und sie bittend zu den Eltern führten. Es mittheilte waren am Rastoffsteden. Straute sah es mit einem Blick, eine spärliche Ernte war's, und die Kröpfe, die sich darüber neigten, vertheilert, unflüßig.

Der Mann ließ den Soeten bei ihrem Plaben ruhen. Ein schwaches Gähnen gundte durch die Nacht seiner Güte und milborte kaum ihre Furcht, als er ausbrudlos sagte: „Sind's wieder Da, Strahl'n Traut'?"

Die Frau, noch jung, aber vergreimt und von edeliger Trägheit, die sie alt machte, hob sich schwermüthig von den Knien. Sie hatte ein „Griß Gott!“ auf den Lippen, doch nicht den Schimmer eines Lächelns. Mit flatter Miene nahm sie den Wadens bargeborenen Stab. „So kann ich Ihnen jaft noch was sagen, Frau'n Trant, 'ne Wech' später hätten's uns nit mehr gelunden.“

„Wollen Sie alleamt vertellen und 's Häusele ausgleichen?“

„Stille, und ihr immer“ murte der Mann. „Alles im Lied erlaubt, müssen halt's Schicksal im Schicksal laffen. Die Meben sollen, so Korn blieb grün und bloß halbentrostet, also soll das Korn bekommen? Stille und ihr immer“ murte der Mann. „Alles im Lied erlaubt, müssen halt's Schicksal im Schicksal laffen. Die Meben sollen, so Korn blieb grün und bloß halbentrostet, also soll das Korn bekommen? Stille und ihr immer“ murte der Mann.

derer ist mit geringer Stoffung auf den lehnigen Boden, weder zurück. Aber die Stoffung frant, und was breitet, mit viel über Kruggröße. Ein solch Futter für's Giebel, wenn's noch da war", mit weiter. Aber da waren die Seidenen, die haben auch bei mir Kruggröße gemocht. So steht's bei den meisten. Aber soll's Kruggröße die Spot auf die Dassen haus."

mit 's leere Biegingtelle und Kinder zum d'Erbarment.
Ich kann's nit länger mit anleben."

„Traute harte feuchte Augen betanneten.“ „Mein Herr, ausnahmslos — die Sejmata lassen — unterlassen.“

„Das schon. Brandt einem garf er unter die Herrn in der bösen Zeit, wolt er aber allen helfen, müßte er nicht ein Maab oder die Miegung selber sein. Und müßte er ebenio folich, wie es sich abgehebt in der Zeit sein, hatten sie's doch gar zu andt recen, dochgeitell. Er halt eine Maabordit, die wissen es so bald fragt keiner dergleichen bei ihm an.“

feinem großen Uegeten. Wenn Joseph Mengand trotz dem noch den Stopf hochhalten kann, so ist's, weil er immerhin festen Boden unter sich fühlt. Ein Funken davon, Grün im Traub an dem schon die Vorkletterer bauren, schüttelt mit so bald. Unsere Lebens-

umgeinander liegen morib. und noct. in Schutz und
Mader; denn schnell zu gerathen war das bischöfliche
Eigien. So müßten wir die eingewand, was drehend
gebührender etc. Gott helf uns.“

(Fortsetzung folgt.)

Гроффа.

Maabdruck verhoefen

„Der Herr Baron zu sprechen?“

Der alte Kammerdiener ludte die Eschultern und antwortete: „Ich fürchte, der Herr Baron wird sich nicht flüchten lassen wollen, insofern will ich es doch versuchen. Wenn dort ich stehen?“

„Guten Tag, Herrnschaff!“ rief er zum Barock-
gen und freude ihn beide Hände zum
„Sag, ad! Wem lieber, alter Content! Na, be-
st aber eine würdige Uebervandlung! Komm näher,
mein Seldene! Na, wie geht's denn? Du siehst ja
formidabel fröhlich aus!“

„Doch! Darüber hast du denn noch ein wenig zu schreiben.“

Strenghoff sag die Sittin in solche Gatten; das
wurde es ein wenig unbehaglich, und mit leiser er-
gitternder Stimme erklagte er: „Du bist ja un-
geissen und gangen nicht so unrecht, aber es gibt noch
troph auch Menschenheit.“

„Gewiß habe ich das!“
„Nun also! Aber sein Leben in der Jugend ge-
nossen hat, der kann getrost anfangen, als du wetten
wenn die Zeit dazu da ist.“

Edwige. — Wie haben sich einen Augenblick
getrennt an.

„Du willst dich noch einmal vergewissern?“
 „Das will ich.“
 „Und darf ich erfahren, wer die Gluckwünsche deines
 Feindes ist?“

„Stimmt Sie ist genau einnubbungsig.“
 „Und du wostt ledig.“
 „Sehr fallweil bist du nicht, lieber Karl.“
 „Aber oßen und ehrlich, weil ich es gut meine

hisher nicht allzu fähig habe gefahren bin."

„Mir gewiß, mein Herr! Sollte ich so lieb und
bezig zu mir, daß ich ein Herz von Stein haben
müßte, um nicht auch ihn zu verstehen!“ Sie betrachtete
mit geradem Blick all ihre kleinen Schmuckstücke und
Stuhlfunktionen.“

„Dann laßt sie den wenig denkstroph: „und dann
sagt dein Sohn Egon so.“
„Er wird sich mit der Aufgabe abfinden müssen.“
„Er bekommt eine Mutter, die fänger ist als er.“
„Sicher ich hänge noch nicht von meinem Sohne ab.“
„Gibst du ihm die Gatten die du willst?“
„Dann ich nur meinen Willkür nach wecheln.“
„Verstehst du das?“
„Die fällen die Gatten, stehen an und tranken
auf eine gesinnungslose Gattin.“
„Da wurde geklopft. Dann trat der alte Diener
ein und überreichte eine Zephe, die eben ange-
kommen war.“